

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 86 (1999)
Heft: 3: Im Spannungsfeld : Familien und Schule

Artikel: Tele-Kommunikation
Autor: Haenni-Reich, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schlusspunkt

Tele-Kommunikation

Sie sind in der Buchhandlung und werden gerade bedient. So, wie Sie es gerne haben: freundlich und zuvorkommend. Wie Sie meinen. Bis das Telefon piepst. Das entspannte offene Gesicht der Buchhändlerin erstarrt sofort, mitten im Satz bricht sie ab und, während sie sich abwendet und zum Hörer (oder ist es das ganze Telefon?) greift, presst sie knapp «Sorry, nur es Sekündli» hervor. Klar, gerne vergeben Sie ihr. Es könnte ja etwas Dringendes sein oder ein privater Anruf, den sie erwartet hat. Offensichtlich, denn sonst wüsste sie wohl kaum, dass es ein kurzer sein würde.

Alles falsch. Die Sekündli multiplizieren sich und sind schon bald drei Minuten. Auch ist der Anruf nicht persönlich, denn jemand möchte ein Buch finden und lässt sich beraten, wie Sie. Dann muss die Buchhändlerin noch eiligst im hintersten Gestell etwas nachsehen («Sorry, nur es Sekündli?») Ätsch, denken Sie in alt-ruistischer Schadenfreude, jetzt muss auch der andere warten, genau so wie Sie.

Schliesslich sind Sie wieder dran, kriegen die verlangten Informationen, sind gerade im Begriff, Ihre Adresse für die Bestellung anzugeben, als das Telefon schon wieder und die Hand der Händlerin wieder zwanghaft, während sie Ihnen entschuldigend... Da gibt es nur eines, denken Sie, und gehen in die nächste Telefonkabine. Etwas nämlich haben Sie jetzt gelernt: Im Zeitalter der freien Kommunikation sind alle Kunden gleich, aber erst am Telefon ist er König.

Das ungestörte Reden ist nun überhaupt kein Problem mehr. Im Gegenteil, Sie geben sich als der Kunde von vorhin zu erkennen und können die Frau sogar in ein Gespräch verwickeln (mit Genuss stellen Sie sich vor, wie jetzt eine

anderer Kunde am Verkaufstisch warten muss). Sie sei natürlich total sorry, meint sie. Aber das ginge nun einmal nicht anders, sie habe an das Geschäft zu denken. Sie könnten sich gar nicht vorstellen, wieviele Bestellungen täglich und überhaupt, Sie bräuchten doch wohl das Telefon selber, wie Sie jetzt gerade bewiesen. Und dies wiederum zeige gerade in Ihrem Fall, dass technische Erfindungen uns das Leben leichter machen, denn schliesslich hätten Sie jetzt Ihre Bestellung bequem aufgeben können. Und abgesehen davon, sollten Sie sich auch sonst nicht beklagen und sich über die moderne Kommunikation lustig machen, denn hätten Sie nicht eben jetzt mit ihr ganz interessant über Kommunikation kommuniziert.

Stimmt eigentlich, denken Sie, und Sie erinnern sich an jene Zugfahrt kürzlich, als Sie zufällig im Abteil einen Freund aus alten Tagen trafen, angeregt mit ihm in der Vergangenheit schwelgten, bis Ihr angeregtes Gespräch plötzlich von einem Natelanruf unter- und schliesslich abgebrochen wurde («Los Schätzli, mer chömmet grad aa in es paar Sekündli»).

Damals kam Ihnen die Idee, sich selber ein Natel zu besorgen, um alle Leute, denen Sie persönlich begegnen, auf der Stelle auch anzurufen, damit Sie sich ihrer Aufmerksamkeit sicher sein können – von Phone zu Phone sozusagen.